



Allrömisches Blatt.

Nr. 32.

Samstag

den 8. August

1835.

Der Zirknitzersee im Jahre 1834.

Es ist seit anderthalb Jahrhunderten in fast allen Erdbeschreibungen, die von Krain handeln, als eine besondere Merkwürdigkeit angeführt worden, daß im Zirknitzersee jährlich gesäet, geerntet, gejagt und gefischt werden könne. Diese alte Sage wurde, wie es gar oft zu geschehen pflegt, von einem Schriftsteller dem andern nach erzählt, ohne sich zu bekümmern, ob sie wahr sei oder nicht. Schon Steinberg in seiner weitläufigen, vor beiläufig hundert Jahren erschienenen Beschreibung dieses Sees, hat diese Sage widerlegt, und noch gründlicher nach ihm Tobias Gruber in seinen für Innerkrain höchst interessanten Briefen an den um die Naturwissenschaften und Mechanik in ihrer Anwendung auf den Bergbau des Kaiserstaats hochverdienten k. k. Hofrath, Ignaz G. v. Born, (Wien 1781.) Es ist seither wieder ein halbes Jahrhundert verfloßen, und auch in dessen Verlauf bis zum J. 1834 geschah, wie glaubwürdige Zeugen versichern, der Abfluß des Zirknitzersees nichts weniger als so regelmäßig noch so frühzeitig, daß noch im Laufe desselben Jahres hätte gesäet und geerntet werden können. Im Gegentheile vergingen manche Jahre, in denen der See gar nicht, oder wenigstens nicht vollkommen abließ, wobei daher nicht nur von keiner Getreide-Ansaat und Ernte die Rede war, sondern nicht einmal das am Boden des Sees wachsende Schilf abgemäht werden konnte. Gruber führt mehrere Daten an, aus denen geschlossen werden kann, daß der Seespiegel in früheren Zeiten nicht so hoch stand, als zu seiner Zeit. Seit ungefähr 30 Jahren rechnete man, daß der See in 3 bis 4 Jahren einmal abließ. Seit 10 Jahren, als einige Zusassen aus eigenem Antriebe die Abflußlöcher in et-

was gereinigt hatten, pflegte der See regelmäßig alle Jahre in der zweiten Hälfte des August abzulaufen, füllte sich jedoch in den nassern Jahren in wenigen Wochen wieder, und oft schneller als man Zeit hatte, die Seewiesen zu mähen.

Im Jahre 1834 lief der See schon im Monate Jänner ab, einer Periode, in welcher die ältesten Leute sich nicht erinnern können, ihn ablaufen gesehen zu haben. Gegen Ende des eben gedachten Monats konnten die im Jahre 1833 unabgemäht gebliebenen Seewiesen bereits zur Einstreu abgemäht werden. Seit jener Zeit bis gegen Ende Februars des gegenwärtigen Jahres blieb der Zirknitzersee, was seit Jahrhunderten, als sich Notizen über diesen See aufgezeichnet finden, nie geschehen ist, vollkommen ausgetrocknet, so zwar, daß alles Wasser von der ganzen Fläche, und sogar bei Oberch zwischen Oberseedorf und Laase am See, wo sonst, wenn auch der See abgelassen war, doch immer etwas Wasser blieb, und sich die Brut der Fische aufzuhalten pflegte, vollkommen verschwunden war.

Dieser trockene Stand des Sees wurde benützt, mehrere durch die Länge der Zeit mit Steinen, Schotter, Erde und Schilf ganz verstopfte gewesene Abflußlöcher zu reinigen und wieder zu öffnen, zugleich wurden aus den zwei Haupt-Abflußgrotten velka und mala Karlouza viele der durch die Gewalt des Wassers hineingezogenen und in den Schlünden stecken gebliebenen Sägelöcher und Stücke von Fiskerkäbnen herausgezogen; es wurden vorstehende Felsstücke gesprengt, und der Terrain vor den Mündungen etwas erniedrigt, um den Abfluß zu erleichtern.

Es ist zu erwarten, daß dadurch dem Wasser ein regelmäßigerer, schnellerer Abfluß verschafft und der

Cultur ein nicht unbedeutender Terrain werde gewonnen werden, wozu die sengende Hitze des v. J., die in so vielen niedern Gegenden meilenweit jede Vegetation zerstört hatte, wohlthätig einwirkte und Ersatz für ihre übrigen Verheerungen bot.

Ein Abendtheuer auf den grünen Bergen.

(Fortsetzung.)

Mit Hilfe meiner Flinte gelang es mir, einen Haufen dünner Blätter und Fichtenreis anzuzünden, und bald stieg eine helle Flamme in die nebelige Luft empor, die mir Schutz gegen den Besuch wilder Thiere versprach. Es war noch nicht ganz finster; die Sonne sank zwar hinter die Berge hinab, aber der Mond war schon im Westen am Horizont emporgestiegen, und verbreitete durch den dichten Nebelschleier ein zweifelhaftes Licht über die mich umgebende Scenerie. So wie die Nachtluft frischer wurde, schwand auch der Nebel immer mehr, und bald genoß ich des herrlichen Schauspiels eines Hofes, der den Mond, in den Farben eines Regenbogens, glänzend umgab. Bald schwand aber auch dieses nächtliche Phänomen, der Mond sank hinab, das Firmament wurde dunkel, und nur einzelne Punkte des düstern Waldes waren noch durch die flackernden Stammen meines Feuers beleuchtet.

Trotz aller Müdigkeit dauerte es doch noch lange, ehe mich Neigung zum Schlafe befiel; nicht als ob ich mich sehr in Gefahr geglaubt hätte — mein Feuer und die geladene Flinte waren ja Schutz genug gegen wilde Thiere — aber Nacht und Einsamkeit hielten mich in Aufregung. Ich fuhr fort, starke Aeste in das Feuer zu werfen, denn es wurde immer kälter und die Neigung zum Schlafe immer stärker; dennoch konnte ich mich nicht entschließen, in dieser traurigen Einsamkeit jener Erquickung zu genießen. Ich lauschte dem Rauschen der von der Nachtluft bewegten Fichten, und glaubte zuweilen das ferne Geheul eines Wolfs zu hören, war jedoch bis jetzt glücklich von jedem Besuche dieser Waldbewohner verschont geblieben.

Der Schlaf überwältigte mich indes bald so sehr, daß ich ihm nicht mehr widerstehen konnte; ich legte daher noch mehr Holz zum Feuer, und streckte mich, mit den Füßen gegen dasjelbe gelehrt, auf dem Boden der Höhlung aus. Die Augentlieder wurden mir immer schwerer, endlich schlossen sie sich, und, von wunderlichen Träumen umgaukelt, schlief ich ein. Es war mir unter Anderm, als stünde ich auf dem Gipfel des Berges, eine Wolke hüllte mich ein, und führte mich fort; wie aus einem Luftballon schaute ich auf das Land unter mir herab, als plötzlich die Wolke horst, und ich in den Champlain-See hinabstürzte.

In diesem Augenblick erwachte ich, und das erste Gefühl, dessen ich mir bewußt wurde, war, daß ich heftig mit irgend etwas kämpfte, das mich ergriffen hatte. In einem Augenblick fühlte ich mich umgedreht, und im nächsten erhielt ich einen Schlag, der mich fast betäubte. Wohl eine Minute verstrich, bevor ich ganz zu mir gekommen war. Ich blickte um mich; Alles war finster; die Vorstellung, daß ich von dem Orte, wo ich mich schlafen gelegt hatte, fortgeschleppt worden, stand lebhaft vor mir, und dennoch konnte ich kein wildes Thier in meiner Nähe entdecken. Ich blickte verflört um mich, und suchte die dichte Finsterniß mit den Augen zu durchboren, als ich, diese nach Oben richtend, einen seltsamen Lichtschimmer über meinem Haupte erblickte; es kam mir vor, als sei eine Oeffnung im Firmament, durch die dann und wann ein rother Schein herableuchtete. Ich sprang auf, und versuchte, mich zu bewegen, konnte aber zu meinem Erstaunen die Arme nicht ausstrecken, da diese an eine senkrechte Felsenwand stießen. Ich sah nochmals zum Lichte empor, und machte nun die Entdeckung, daß ich mich auf dem Boden einer tiefen Felsenspalte befand, und daß das Licht durch eine schmale Ritze von Oben einfiel. Dieses Licht konnte kein anderes, als das meines eigenen Feuers seyn, und nach weiterer Untersuchung und den Schmerzen, die ich jetzt zu fühlen begann, wurde mir klar, daß ich im Schlaf durch die Oeffnung oberhalb herabgefallen sei.

Dem war auch wirklich so. Die Höhle, in welcher ich mein Nachtlager aufgeschlagen hatte, war von zwei ungeheuern Felsenmassen gebildet, die wahrscheinlich durch irgend eine Erderschütterung so nahe zusammengerückt worden waren, daß sie jene Schlucht bildeten, deren Oeffnung mit so dichtem Moos überwachsen war, daß dieses wohl das Gewicht eines Mannes tragen konnte. Solche Stellen gibt es in den grünen Bergen mehrere, und auf einer solchen hatte ich auch mein Feuer angezündet und mich schlafen gelegt, mir nicht träumen lassend, daß mein weiches Bett einen Abgrund bedeckte. Ob das Feuer diese Decke mürbe machte, oder ob sie endlich unter meinem Gewichte nachgab, konnte ich nicht ausmitteln, nur so viel wußte ich gewiß, daß sie gebrochen und ich hinabgefallen war.

Ich rieb mir die Augen aus und befühlte meine gequetschten Knochen und meine krachenden Gelenke. Wunden hatte ich nicht, wohl aber mehrere schmerzhafteste Stellen. Der Boden der Höhle war mit Laub, lockerer Erde und Genist bedeckt, die mein Fall mit hinabgerissen hatte, sonst hätte ich mir wahrscheinlich den Kopf zerschmettert, da die Höhe mindestens 15 bis 20 Fuß betrug. Ich tappte hin und her, und fand, daß ich die Wände der Höhle mit ausgestreckten Armen berührte; in dichter Finsterniß ging ich auf dem schma-

ten Pfad fort, in der Hoffnung, irgend einen Vorsprung zu finden, auf dem ich emporklettern könnte; allein die Wände waren senkrecht und glatt, und gar nichts vorhanden, woran ich mich hätte halten und vom Boden emporheben können. Vier bis fünf Schritte weiter stießen die Felsen zusammen, und ich konnte nicht weiter. Ichehrte um, und suchte an dem entgegengesetzten Ende; allein hier bot sich eben so wenig eine Hoffnung zum Entkommen, denn auch hier schlossen sich die Felsen dicht in einander.

Als ich so in Gedanken verloren dastand, und überlegte, was nun zu beginnen sei, hörte ich plötzlich ein Geräusch, als ob etwas gegen mich herabkomme, und im nächsten Augenblicke schon glänzten mir vom entgegengesetzten Ende der Höhle ein Paar feurige Augen entgegen. Mein Blut wurde bei diesem Anblicke zu Eis, das Haar sträubte sich, kalter Schweiß trat mir vor die Stirne, und vom Schrecken gelähmt wurzelten meine Füße im Boden. Unwillkürlich, bewußtlos starrte ich auf die feurigen Augen, und erwartete jeden Augenblick, daß ein wildes Thier auf mich springen und mich zerreißen würde.

Wie lange ich so stand, weiß ich nicht, da die feurigen Augen mich alles Bewußtseyns beraubt hatten, und gewiß würde auch der Furchtloseste hier gebebt haben, denn ich befand mich in einer Wolfshöhle.

(Beschluß folgt.)

Luftschiffahrt.

Das große Luftproject, welches im vorigen Jahre das Pariser Publicum der Neugierigen so sehr beschäftigte, soll jetzt in London zur Ausführung gebracht werden! Man will nämlich, statt von Paris nach London, von London nach Paris fahren. Der ganze Plan ist übrigens nur eine schwache Nachahmung Desfens, was schon im Jahr 1796 der Ingenieur Campanas vorgeschlagen hat, was von der französischen Academie sanctionirt ward, und worauf das französische Gouvernement einzugehen gesonnen war. Campanas schrieb zu der Zeit an den damaligen General en Chef Buonaparte ungefähr Folgendes: »Bürgergeneral! Durch unermüdbliche Nachforschungen ist es mir gelungen, alle Schwierigkeiten zu überwinden, und ich bin nun im Stande, wenn mir die Mittel dazu angewiesen werden, ein Luftschiff herzurichten, welches Sie mit mehr als 200 Mann in die obern Regionen führen wird, und nach jeder Richtung des Compasses gelenkt werden kann. Ich selbst will der Steuermann seyn. Sie können dergestalt ohne Gefahr über den Flotten unserer eiferfüchtigen Feinde schweben, und, einem Jupiter gleich, Donnerkeule auf sie herabschleudern, indem

Sie senkrecht Feuerbrände auf sie herabfallen lassen, welche sich nur entzünden, wenn sie den Gegenstand berühren, dann aber auch ein unauslöschbares Feuer verbreiten. Vielleicht halten Sie es aber für noch gerathener, das brittische Cabinet mit Einemmale zu einer Capitulation dadurch zu zwingen, daß Sie die Stadt London in Brand stecken! was leicht zu effectuiren wäre, da nach den Berechnungen, die ich darüber angestellt habe, Sie mit meinem Schiff binnen 24 Stunden von Paris nach London und zurückfahren könnten, ohne irgendwo zu landen. Das große Project, welches ich im Auge habe, ist, in dem unermesslichen Ocean der Atmosphäre eine Schifffahrt zu errichten, weit sicherer und vortheilhafter als die Schifffahrt auf dem Wasser, welche von jeher die Ruhe der Völker gestört hat. Auf diesem Wege wird man die Freiheit des Handels erobern, und allen Nationen des Universums Glück und Segen bereiten, und sie zu einer Bruderfamilie vereinen!« So weit der Franzose Campanas. Der englische Referent setzt hinzu: »Welch ein Glück für Alt-England, daß der neue Jupiter andere Dinge auf der Hand hatte, als sich mit diesen rationalen Völkerbeglückungs-, respective Vernichtungsplänen zu beschäftigen.

Der Boguslawski'sche Comet.

Hr. v. Boguslawski zu Breslau berichtet, daß der von ihm entdeckte Comet zugleich von ihm und den Professoren Encke in Berlin, Petersen in Altona, Vessel in Königsberg und dem Hofrath Nicolai in Mannheim zwischen dem 20. April und 20. Mai beobachtet worden sei. Es habe sich daraus ergeben, daß unter 140 Cometen, deren Bahn berechnet worden, nur zwei einen größeren Abstand in der Sonnennähe zeigen, als der neu entdeckte. Bei seiner Entdeckung war der Comet etwa 23 Mill. Meilen von der Erde entfernt, und am 20. Mai etwa 37 Millionen. Jetzt mag er 65 Millionen von uns entfernt seyn, doch nähert sich die Erde im Januar demselben wieder bis auf 60 Mill. Meilen. Es ist berechnet worden, daß der Comet der Erde nie näher kommen kann, als 21 1/2 Mill. Meilen. Sein kleinster Abstand von der Sonne beträgt 42 1/2 Millionen Meilen. Die Umlaufzeit kann aus den gegenwärtigen Beobachtungen noch nicht berechnet werden. Hr. v. Boguslawski macht ferner darauf aufmerksam, daß sich gegenwärtig auf der Sonnenscheibe in einer großen, beinahe kreisförmigen Einsenkung eine Gruppe merkwürdiger Sonnenflecken befinde, von der Art, welche Herschel Untiefen nenne. Die obere Weite dieses Kessels habe gegen 13,000 geographische Meilen

len] im Durchmesser, d. h. mehr als ein Viertel der Entfernung des Mondes von der Erde.

Grad von Instinkt und ein seltenes Gedächtniß bei diesem Vogel anzeigt.

Der Urubu.

In den Wäldern und Heiden Südamerika's gibt es eine besondere Gattung Raubvögel, die man Urubu nennt. Sie sind aus dem Geschlechte der Geeyer und vertreten ganz die Stelle des Ibis der Aegyptier. Der Urubu bringt die Nacht entweder auf den untern Aesten großer Bäume oder auf dem Forste der Häuser, oder selbst auf Büschen zu, wenn er keinen Baum findet. Da er die Gesellschaft liebt, so trifft man ihn selten allein. Er begibt sich von allen Vögeln zuletzt zur Ruhe, denn er sieht im Zwielichte und ist auch am frühesten wieder auf. Er kann sehr lange ohne Nahrung ausdauern. Wenn man aber in der Nähe des Ruheplatzes, den er sich gewählt hat, einen Ochsen oder ein Schaf schlachtet, so kommt er gewiß schnell herbei, und macht dem Hunde des Hauses die Eingeweide des Thieres streitig, die man weggeworfen hat; auch stellen sich bald einige der Seinigen ein, so daß in kurzer Zeit von dem Fraße keine Spur mehr übrig ist. In den Städten Percu's ersetzt er zum Vortheile für die Einwohner den bekannten Vogel der Aegyptier, indem er die Straßen von allen Unreinigkeiten reinigt, welche die Trägheit der Einwohner und die Nachlässigkeit der Obrigkeiten da aufhäufen lassen. Die Spanier fühlten in dem Grade die Nothwendigkeit, die Urubus zu schützen, daß in den Städten Lima und Arequipo jeder, der einen solchen Vogel tödtet, zu einer Strafe von 50 Piastern verurtheilt wird; auch sieht man ihn zu jeder Jahreszeit ohne Furcht vor den Dächern der Häuser in die Höfe und auf die Straßen herabkommen. Der Urubu folgt in zahlreichen Schaaren den Flußkaravanen, den ungeheuren Flößen, die durch mehr als 30 Ruderer in Bewegung gesetzt werden, und die viel Vieh zur Nahrung für die Mannschaft mit sich führen, von der Abfahrt auf dem Paraguay und dem Parana bis nach Buenos-Ayres, und hält mit denselben in der Hoffnung an, einige Fleischstücke oder die Ueberbleibsel der Mahlzeit der Mannschaft zu erhaschen, welche gewöhnlich am Ufer schläft.

Die Zahmheit und Furchtlosigkeit der Urubus ist außerordentlich groß. In der Provinz Mogos sah d'Orbigny bei der Vertheilung von Fleisch unter die Indianer jene Vögel, wie sie in dem Augenblicke die Fleischportionen raubten, als sie unter die Leute vertheilt wurden. Regelmäßig findet er sich bei den wöchentlichen Austheilungen ein, die doch nur an bestimmten Tagen Statt finden, was allerdings einen hohen

Das Neueste und Interessanteste im Gebiete

der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Man findet in Bantiemensland eine sonderbare und bis jetzt nur unvollständig beschriebene Substanz, von den Kolonisten genannt: Naturbrod, (native bread.) Sie liegt unter dem Boden ein bis zwei Fuß tief, in Form einer runden Masse, oft von der Größe eines Kopfs, und mit einer dünnen Haut bedeckt, wie eine Kartoffel. Wenn man sie zerschneidet, so sieht sie einem festen Schwamm gleich, enthält aber eine bedeutende Quantität von Nahrungssubstanz. Man hat keine Art von Wurzel oder Ausläufern an ihr entdeckt, außer einigen sehr dünnen Fäden, welche sich nach oben richten und in ein kleines Blatt enden, an welchem die Eingebornen den Ort erkennen, wo sie zu graben haben; diese Fäden sind jedoch so dünn, daß man sie bis jetzt immer beim Ausgraben zerrissen hat. Man hat es oft für eine Art von Polypen gehalten, der animalisches Leben besäße; allein es scheint wahrscheinlicher, daß es eine Art Trüffel ist. Die Art der Fortpflanzung dieser sonderbaren Materie ist völlig unbekannt.

Hr. Rhode, Schiffscapitän in dänischen Diensten, hat eine Aufgabe gelöst, welche seit Langem den Scharfsinn der tüchtigsten Seeleute beschäftigte. Er hat nämlich ein System von Seesignalen für Tag und Nacht erfunden, welches allgemein angenommen, eine Universalprache werden wird, wodurch in allen Verhältnissen und auf sämmtlichen Punkten des Erdballs, die Seeleute aller Nationen sich verständigen und um so wirksamer Beistand leisten können, da derselbe gegenseitig und sehr schnell seyn wird. Dieses System gewährt unter Andern den großen Vortheil in ökonomischer Hinsicht, daß seine Anwendung keine weiteren Mittel erfordert, als diejenigen, die ohnehin auf jedem Schiff unentbehrlich sind, so daß also die Seeleute deshalb gar keine außergewöhnlichen Ausgaben zu machen brauchen. Der französische Marineminister, dem Rhode sein Signalsystem vorlegte, stattete darüber den günstigsten Bericht ab.

Auflösung des Logogryps in Apri- schen Blatte Nr. 31.

Udet, Seda, etc.